

## Ein Aspirin von der Größe der Sonne

Besprechung von Matthias Martin Becker, Mythos Vorbeugung

Schon der historisch orientierte Einstieg des Buches ruft einige alte Erkenntnisse wieder ins Bewusstsein, die heute völlig vergessen scheinen. Rudolf Virchows berühmtes Zitat etwa: „Die Medizin ist eine soziale Wissenschaft und die Politik ist nichts weiter als Medizin im Großen“ (S. 28) wäre, trotz aller Beschränktheiten, die Virchows eigenes Verständnis diesbezüglich noch enthielt, geeignet, alle Gesundheitspolitik der letzten drei Jahrzehnte in Deutschland infrage zu stellen. Seit 1992 der SPD-„Linke“ Rudolf Dressler und CSU-Mann Seehofer mit den sogenannten Lahnsteiner Beschlüssen die Konkurrenz zwischen den gesetzlichen Krankenkassen fest im deutschen Gesundheitssystem verankerten, versteht sich und agiert Gesundheitspolitik immer ausschließlicher rein ökonomisch.

Auch das Paradigma Robert Kochs „Kein Keim, kein Problem!“ (S. 37) ist trotz seiner scheinbaren Aktualität auf sonderbare Weise überholt. Becker macht das mit zwei Liedversen deutlich. In einem „Liederbuch für Naturforscher und Ärzte“ hieß es 1892: „Auf Kollegen, zum fröhlichen Krieg mit den Bakterien – uns winket der Sieg.“ (ebda.) Angesichts der Tatsache, dass heutzutage Bakterieninfektionen eine der häufigsten Todesursachen in Krankenhäusern sind, kann man nur deprimiert konstatieren, dass der „fröhliche Krieg“ verloren wurde. Der Keim wusste das damals schon: „Nicht wenn wir anscheinend ruh‘n, hast du den Sieg erreicht, nein, wenn der Mensch bleibt stets immun – doch das ist nicht so leicht.“ (S. 45)

Auch wenn mancher gerne mehr über diese Sichtweisen und Abläufe erfahren hätte, geht es hier nicht um eine Medizingeschichte. Vor allem Virchow war bei seinen Untersuchungen in Oberschlesien darauf gestoßen, dass die verzweifelte soziale Lage der Weber wesentlich mit ihrer Krankheit zusammenhing. Soziale Ungleichheit bedeutet ungleiche Gesundheit. Der Autor bilanziert: „Das medizinische System hat die Ungleichheit der Gesundheit nicht abgebaut, und es gibt keinen Grund, warum es in Zukunft dazu in der Lage ein sollte.“ (S. 51)

Ein großer Teil des Medizinbetriebs und der Forschung hat daraus nun keineswegs den Schluss gezogen, dass es ihre Aufgabe sei, zusammen mit den sozialen Bewegungen die Ungleichheit in der Gesellschaft zu verringern. Vielmehr wurden immer mehr und ausgefeiltere technizistische Verständnisse von Krankheit entwickelt. Paradigmatisch ist Fritz Kahns erschreckend-faszinierende Lehrtafel von 1926 „Der Mensch als Industriepalast“ (S. 54ff). Die durch und durch fragwürdige militaristische Sicht Robert Kochs auf Gesundheitsprobleme wird hier ebenso variiert fortgesetzt wie bis heute in der genetischen Betrachtung von Krankheiten.

Weil der menschliche Körper eben nicht auf einen Reiz in einer Weise reagiert, kann man den (kranken) Reaktionen des Körpers auch nicht mit einem Mittel begegnen. Deshalb steht „die kurative Medizin einigermäßen rat- und hilflos“ da und „Prävention (gilt) als Königsweg“ (S. 69). Becker legt immer wieder umfassend dar, wie das, was wir auch in nichtmedizinischer Sprache „Stress“ nennen, nicht nur mit körperlichen Reaktionen und Abläufen einhergeht, sondern auch vielfache Ursachen in der Lebenssituation der Individuen hat. Eine medizinische oder gar rein medikamentöse Bekämpfung von Stress muss (fast) wirkungslos bleiben, wenn die gesamte Lebenssituation sich nicht ändert.

Das klingt erst recht danach, dass Prävention der angesagte Ausweg ist. Aber wie soll die fiktive Sonja, die uns ab Seite 95 vorgestellt wird und bis zum Ende des Buches begleitet, ihren Stress präventiv abbauen, wenn sie als Alleinerziehende ohne festen oder gar gut bezahlten Job schichtarbeiten muss? Sie wird früher sterben als die später (ab Seite 139) auftauchende Jessica, obwohl die sich mit der Berücksichtigung aller Ratschläge bezüglich gesunder Lebensführung

ebenfalls Stress ohne Ende macht und davon keineswegs gesund, sondern ebenfalls krank wird. So zeigt Becker beides, dass individuelle, sogenannte „Verhaltensprävention“ zu nicht viel mehr führt als dazu, dass aus Gesunden Noch-nicht-Kranke werden, ebenso wie die Tatsache, dass nicht existente gesunde Lebensverhältnisse krank machen, unabhängig davon, wie sich die benachteiligten Individuen verhalten.

Und gleichzeitig ordnet der Autor beide Phänomene in eine größeren Rahmen ein. Es fragt sich ja schließlich, wieso individuelles Gesundheitsverhalten derart propagiert wird, wenn es medizinisch kaum zu relevanten Ergebnissen führt, vielmehr sogar dazu beitragen kann, die Betroffenen massiv unter Stress, also zusätzlichen Krankheitsrisiken (aus)zu setzen. Und da ergibt sich aus der „historische(n) Rückschau, dass die gesundheitliche Vorbeugung bis heute gerade das für besonders schädlich hält, was politisch und wirtschaftlich unerwünscht ist“ (S. 110). Sonjas Frühableben dagegen ist lediglich Kollateralschaden einer politisch und wirtschaftlich erwünschten Situation, nämlich der Existenz einer großen Zahl von Individuen, die um jeden Preis ihre Haut wortwörtlich zu Markte tragen müssen, um zu überleben.

Dieser sogenannte soziale Gradient, dass also die Armen deutlich kränker sind als die Wohlhabenden und dass sie auch früher sterben, ist seit langem bekannt und häufig und gut beschrieben worden. Die Namen Michael Marmot und in Deutschland in den letzten Jahren noch mehr Richard Wilkinson und Kate Pickett stehen beispielhaft dafür. Becker beschreibt das Phänomen aber nicht nur, er liefert auch die notwendigen neurologisch-medizinischen Erklärungen, um verstehen zu können, was da mit und in den Körpern passiert. Damit geht er durchaus über das in der auf die sozialen Komponenten von Gesundheit orientierten Debatte bekannten Fakten hinaus.

Zentral bleibt aber die politische Sicht. Die Weltgesundheitsbewegung hatte in der Erklärung von Alma Ata 1978 eine umfassende Gesundheitsversorgung für alle, insbesondere eine Basisversorgung für die Armen, nicht nur als Menschenrecht verstanden, sondern auch engstens mit der Durchsetzung globaler sozialer Rechte und gesunder Lebensverhältnisse verknüpft. 1997 definierte die Weltgesundheitsorganisation WHO Gesundheit verräterischerweise darüber hinaus zur „Schlüsselinvestition“. Becker: „Eine leistungsfähige Bevölkerung war immer das eigentliche Ziel der Gesundheitspolitik.“ (S.153) Jeder Aspekt des Lebens gerät somit in den medizinisch-bevölkerungspolitischen Blick. Ganzheitlich arbeitende ÄrztInnen sind immer an der Grenze zu AgentInnen der politisch gewünschten Zurichtung der Individuen nach ökonomischen Ansprüchen. Das Dilemma ist den ehrlichsten unter ihnen bewusst und Becker stellt es ausführlich dar. „Trotz allen Gezerres hinter hinter und vor der medialen Kulisse um die Details der Bevölkerungspolitik“, resümiert er, „herrscht Einigkeit über deren Prämissen: ‚Individuelle Ansprache‘ und ‚Eigenverantwortung‘. Prävention appelliert an das Eigeninteresse, gesund zu bleiben. Sie argumentiert ökonomisch und spricht die Individuen als ökonomische Akteure an.“ (S.155)

Der noch-nicht-kranke Mensch ist der wirtschaftlich erwünschte Mensch, der „Homo Oeconomicus Morbus“ (S. 165), der sich ununterbrochen um seine Gesundheit mit Pillen und Behandlungen, mit dem Konsum von Wellnessdienstleistungen und Nahrungsergänzungsmitteln, mit Selbstoptimierung und Selbstkasteiung bemüht. Dass sich dieser „psychosoziale Stress...keineswegs gleichmäßig über die Klassen verteilt“ (S. 176), ist allemal klar. Und so wissen wir am Ende: „Was macht krank, was erhält gesund?...*Andere Menschen machen Menschen krank.* (Kursiv im Original – WR) Auch wenn viele Fragen über die physiologischen Vermittlungsschritte nach wie vor offen sind, steht fest, dass psychosoziale Faktoren eine Hauptrolle im Krankheitsgeschehen spielen. Die schlimmsten Noxen (Krankheitsursachen – WR) sind Ablehnung und Abwertung durch andere Menschen, Einsamkeit und Isolation.“ (S. 178) Der Neoliberalismus, der genau diese Zustände systematisch herstellt, ist die Krankheitsursache par excellence. Und, wie es der salvadorianische Dichter Roque Dalton ausdrückte: „Der Kommunismus“, also die klassenlose Gesellschaft, „wird sein ein Aspirin von der Größe der Sonne.“

Matthias Martin Becker

Mythos Vorbeugung. Warum Gesundheit sich nicht verordnen lässt und Ungleichheit krank macht

Promedia Verlag Wien 2014

224 Seiten, 17,90 Euro

ISBN 978-3-85371-374-7